

Berliner Tageblatt



Nr. 1443

und Handels-Zeitung

Montag, 19. September 1927

Chefredakteur Theodor Wolff in Berlin.

Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Hindenburg über die Kriegsschuldfrage.

Erneutes Angebot einer Prüfung durch unparteiische Richter.

Der Weiheakt bei Tannenberg.

Würdiger Verlauf unter Teilnahme von 80 000 Personen.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

• Königsberg, 18. September.

Die Weihe des Tannenbergs-Nationaldenkmals am gestrigen Sonntag zog sich in durchaus würdigen Formen. Es war ein großer Tag für Ostpreußen. Die Ankunft der Witterung — seit Sonnabend noch es in Strömen bis in den späten Sonntag Morgen hinein — vermochte kaum eine Wirkung auf die Teilnehmerzahl auszuüben. Gegen 80 000 Menschen strömten in Höhenzügen zusammen. Die Organisation dieser Riesensammlung war musterhaft. Auf der schmalen Annahmsstraße von Hohenstein nach dem Denkmalplatz legte sich ein endloser Zug in Bewegung. Sonderzüge aus allen Teilen der Provinz brachten Tausende und aber Tausende von Menschen. Die aus der ganzen Provinz herangezogene Schutzpolizei bewährte sich mit vorbildlicher Ruhe. Um 11 1/2 Uhr standen die Aufstellungsfrenten, die das ganze breite Feld besetzten. Die beiden Trümpfen, die über 10 000 Menschen faßten, waren dicht gefüllt. Auf dem Vorhof hatten sich die Ehrenäste versammelt. Als Vertreter des Reichs waren der Reichsfeldmarschall Dr. Marg. Reichswegmüller Dr. Geyler und Reichsinnenminister v. Reubell erschienen. Die Vertretung der preussischen Regierung hatte Oberpräsident Siehr, nach dem Innenminister Gehrmann, der am Sonnabend nach Allenstein fliegen wollte, in letzter Stunde sein Erscheinen abgelaßt hatte. Aus Königsberg und aus der Provinz waren selbstverständlich die Spitzen sämtlicher Verbände. Von Reitervereinen eskortiert, trafen Madrasen und Judentorff ein, von denen letzterer sich herzlich, letzterer wesentlich kühl von der Menge bewillkommnet wurde.

Um 12 Uhr kündigten die Surruale aus der Ferne das Herannahen des Reichspräsidenten an, der von einer starken Reitereskorte geleitet und mit riesiger Begleitung von der Menge begrüßt wurde. Der Vorhänger des Denkmalsbereichs, Generalmajor a. D. Kahns, hielt den Generalfeldmarschall fest. Das Denkmal solle eine Weiheakte werden, an der sich das Volk einigen und im festen Glauben an seine Zukunft zusammenfinden möge. Der Redner sprach den Wunsch aus, daß der heutige Tag eine bedeutende Schicksalswende für Deutschland werden und den Geist von Tannenberg im Jahre 1914 im deutschen Volk wieder erwecken möge. Nach persönlichen Dankesworten gab der Reichspräsident folgende feierliche Erklärung mit erhobener Stimme ab:

„Das Tannenberg-Nationaldenkmal gilt in erster Linie dem Gedächtnis derer, die für die Befreiung der Heimat gefallen sind. Ihr Andenken, aber auch die Ehre meiner noch lebenden Kameraden verpflichten mich dazu, in dieser Stunde und an dieser Stelle feierlich zu erklären: Die Anklage, daß Deutschland schuld sei an diesem größten aller Kriege, weisen wir, weiß das deutsche Volk in allen seinen Schichten einmütig zurück! Nicht Reid, daß oder Erbrochungsstund gaben uns die Waffen in die Hand. Der Krieg war uns vielmehr das äußerste, mit den schwersten Opfern des ganzen Volkes verbundene Mittel der Selbstbehauptung einer Welt von Feinden gegenüber. Reinen Herzens sind wir zur Verteidigung des Vaterlandes ausgezogen, und mit reinen Händen hat das deutsche Volk das Schwert geführt. Deutschland ist jederzeit bereit, dies vor unparteiischen Richtern nachzuweisen! In den zahllosen Gräbern, welche Zeugen deutschen Heldentums sind, ruhen ohne Unterschied Männer aller Vorkriegsrichtungen. Sie waren damals einig in der Liebe und Treue zum gemeinsamen Vaterland. Darum möge an diesem Erinnerungsmale stets innerer Eifer und zerschellen; es sei eine Stätte, an der sich alle die Hand reichen, welche die Liebe zum Vaterland beweist, und denen die deutsche Ehre über alles geht. Mit diesem Wunsche öffne ich die Pforte zum Tannenberg-Nationaldenkmal!“ (Stürmischer Beifall.)

Nachdem sprach der Reichspräsident die Front der Ehrenkompanie an, an deren rechten Flügel er von dem Reichswegmüller Dr. Geyler begrüßt wurde. Vor der Ehrenkompanie standen die alten ostpreussischen Regiments- und Bataillionsfähnen, rund 40 an der Zahl. Sodann fuhr der Reichspräsident die Aufstellungsfrent ab, was etwa eine Stunde dauerte. Gegen 1 Uhr begann dann, nachdem abermals starker Regen erheblich gekühlt hatte, der Feldgottesdienst in Gärre. Es hielten Weihensprüche der evangelischen Divisionsprediger Ludwig Müller und der katholische Wehrkreispfarrer Markowitsch.

Die ursprünglich vorgesehene Ansprache eines jüdischen Feldgeistlichen mußte befallig auf Weisung des Denkmalsauschusses unterbleiben, angeblich, wie in einer Königsberger Zeitung mitgeteilt wird, weil aus Schonung für den Reichspräsidenten das große Programm abgelehrt werden mußte. Wie einigen guten Willen war es sehr wohl möglich gewesen, durch entsprechende Kürzung der beiden anderen Weisensprüche die wenigen Minuten zu überbrücken, die für eine Rede des jüdischen Geistlichen erforderlich gewesen wären. Der Verlauf der Feier hat aber auch gezeigt, daß überhaupt gar keine Möglichkeit bestanden hätte, die Ansprache des Abbinners an anderer Stelle einzuordnen.

Bei der Weiherede des katholischen Pfarrers erregte sich übrigens der einzige Zwischenfall der Feier. Während der Richter im Vorhof von der Notwendigkeit der Einigkeit sprach, kommmandierte ein Innenhof des Denkmals der Stahlhelmführer Graf Golenburg die Fahnenabteilung des Stahlhelms zum „Stilgestanden!“ und legte einen Kranz nieder, indem er mit laut schallender Stimme verkündete: „Wir wollen wir unser Leben weihen, der Fahne Schwarz-Weiß-Rot!“

„Nach dem Feldgottesdienst fand die Denkmalsübergabe an den Reichspräsidenten statt, der das Tor aufschloß und den Ehrenhof betrat, von innen von 240 Rosenmännern empfangen. Im Denkmalhofe hatten inzwischen die vielen Hunderte von Fahnen und Standarten der teilnehmenden Vereine Aufstellung gefunden. Es war ein schönes, farbenprächtiges Bild, das sich den Eintretenden bot und das den düsteren Denkmalsbau in einem freundlicheren Lichte erscheinen ließ.“

Im Innenhof legte an dem vorläufigen Altanaufbau in der Mitte Reichspräsident Hindenburg einen goldenen Lorbeerzweig nieder zum Gedächtnis der gefallenen Soldaten, worauf die Abordnungen der Regimentsvereine ihre Kranzspenden darbrachten. Ein Tanageruß beschloß diesen Teil des Weiheaktes, worauf sich der Reichspräsident in das goldene Buch eintrug. Um 1/3 Uhr begann der Paradezug der Reichswegmüllerkompanie mit der Fahne, dann der Abordnungen der Truppenteile und der Verbände. Der Vorbereitungsbericht zwei Stunden. Der Reichspräsident nahm diesen während der ganzen Zeit feierlich entgegen. Stürmisch bejubelt, begab sich dann Hindenburg nach Allenstein zurück, wo am Abend ein großer Zapfenstreich stattfand.

* * *

Der Reichspräsident v. Hindenburg hat in seiner Rede bei der Einweihung des vollen Tannenberg-Denkmal — das kein Denkmal, sondern ein altertümlicher Burgort ist — seine Ansicht über die sogenannte Kriegsschuldfrage geäußert. Er hat erklärt, daß deutsche Volk in allen seinen Schichten der Anklage, daß Deutschland schuld an diesem größten der Kriege sei, einmütig zurück. „Nicht Reid oder Erbrochungsstund gaben uns die Waffen in die Hand.“ Reinen Herzens habe das deutsche Volk das Schwert geführt, und Deutschland sei jederzeit bereit, sich unparteiischen Richtern zu stellen. Dem Wunsch, der in diesen letzten Worten liegt, schließen wir uns an. Jenes Verfaller Verdikt, das Deutschland mit der Allein Schuld belastet, gilt für uns nicht, da es ohne irgendeine Rechtsgrundlage, ohne Anhörung des Verklagten von parteiischen, interessierten und zum Teil selbst der Mitschuld verdächtigen Richtern beschlossen worden ist. Wenn der „Tamps“ und ähnliche Blätter andauernd von einer „champs jugée“ sprechen, so zeigt das nur aus neue, was man von ihrem Rechtsgefühl zu halten hat. Deutschland kann und muß, wenn überhaupt die Schuldfrage noch eine Rolle spielen soll, eine unparteiische Untersuchung verlangen.

Aber was heißt es, wenn Hindenburg sagt, daß Deutschland schuldlos sei? Es gibt sehr verschiedene Arten von Schuld und Verantwortung, und ebenso wie wir die Verfaller These entschieden bekämpfen, die von der deutschen Allein Schuld spricht und den Krieg als ein seit langem geplantes und vorbereitetes Werk Deutschlands hinstellt, lehnen wir es ab, diejenigen, die damals das deutsche Schicksal lenkten oder beeinflussten, von jener Schuld freizusprechen, die aus Lebensfähigkeit, Mangel an Augenmaß oder dem bei uns wie anderswo beliebt gewordenen politischen Babanquiespiel sich ergibt. Ja, wenn Hindenburg meint, das deutsche Volk sei schuldlos, so trifft das, von Ausnahmen abgesehen, in vollem Maße zu. Das deutsche Volk wurde gekügelt und am Leibeit geführt, seine Vertreter wurden nicht befragt und nicht unterrichtet, und ein dieses Volk kümmerte man sich erst, als man in den Krieg „hineingekügelt“ war, die Politik, die mit der Unterfützung des überreichlichen Ultimatus und der Wiener Sportdiplomaten begonnen hatte, katastrophal zusammengebrochen war, alle optimistischen Voraussetzungen und Berechnungen sich als falsch erwiesen hatten, und nun der Ruf zu den Waffen erging. Dieses Volk, immer mit einigen Ausnahmen, zog in der Tat reinen Herzens in den Kampf. Es wollte nur seine Heimat verteidigen und hatte auch nichts zu schaffen mit der habgierigen jener großverdienenden Schwerindustrie, dem pathetischen Ausbruch benebelter Professoren und dem Lärm der „nationalen“ Heimkrieger, die in den ersten Wochen des Jahres 1915, ohne über die wahre, schon durch die Marneeschlacht veränderte Kriegslage sich klar zu werden, erobersucht ihre Annektionenkampagne begannen.

Reben wie diejenige Hindenburgs sind, weil sie zuviel sagen können oder als zu weitgehend ausgedeutet werden können, für das berechtigte Streben nach unparteiischer Untersuchung nur erschwerend und hinderlich. Wenn man nicht nur jede Allein Schuld, nicht nur die planlose Kriegsvorbereitung, nicht nur die Gültigkeit der Verfaller These befreit, so findet man selbstverständlich besonders starken Beifall bei denjenigen — bei den Ausnahmen —, die sich in solchem Maße mit reinzunahmen gedenken, nachdem sie früher so sehr für das „Stahlbad“ des Krieges gewesen sind. In den für die deutsche Außenpolitik verantwortlichen Kreisen wird angeblich erklärt, die Rede sei eine Generalfeldmarschallsrede, und man habe sie vorher nicht gefannt. Es wäre das ein Mangel an rechtzeitiger Fühlungnahme und Zusammenwirken, der an das unter dem kaiserlichen Regime unheilvoll gewesene Auseinandergehen von ziviler Staatsleitung und Generalpolitik erinnern würde und bebauert werden müßte, so gut in diesem Falle die Nicht Hindenburgs auch war.

(Siehe auch Seite 3.)

Finnland im Völkerbundsrat.

Pressestimmen zur Ratswahl. — Finnlands Sondermission. — Gefahr eines nordischen Baltans. — Baltischer Staatenbund und Finnland. — Neutralisierung der Randstaaten.

Von unserem Korrespondenten

Arthur Knüpffer.

Z. Helsinki, 16. September.

Die Wahl Finnlands in den Völkerbundsrat hat überall in der jungen Republik Freude und größte Befriedigung hervorgerufen. Man hatte Finnland bereits im vorigen Jahre inoffiziell aufgefordert, sich in den Völkerbundsrat wählen zu lassen, und diese Aufforderung war in der Presse fast aller Länder durchaus wohlwollend kommentiert worden. Im Lauf der letzten Jahre haben die finnischen Staatsmänner immer wieder Anstrengungen gemacht, ihrem Lande einen fernverwendenden Platz im Völkerbundsrat zu sichern. Sie sehen sich am Ziel. Wenn Finnland auch einer der jüngsten selbstständigen Staaten ist und noch keine Traditionen in internationaler Zusammenarbeit besitzt, so hat es doch eine alte zweiphrasche Kultur und eine verhältnismäßig lange politische Erfahrung. Der schon zur Jarezeit geführte hartnäckige Kampf um seine Existenz und für westliche Kultur bietet eine genügende Garantie für die Fähigkeit Finnlands, seinen Ratsplatz würdig und mit Erfolg auszufüllen.

Die führenden finnischen und schwedischen Blätter des Landes sprechen den Wunsch aus, daß es Finnland gelingen möge, während der drei Jahre die Hoffnungen zu erfüllen, welche man in Finnland und in anderen Oststaaten auf diese Wahl setzt. Die Wahl Finnlands sei ein Zeichen dafür, daß die rasche und solide Stabilisierung Finnlands, — sowohl wirtschaftlich als politisch, — volle Anerkennung in der Welt gefunden habe. Die „Times“ schreiben, Finnland sei von den kleinen Neustaaten der gesunden Welt und es sei hoch anzuerkennen, welche aufbauende Kulturarbeit in einem so entlegenen Winkel von Europa geleistet wurde. „Vehmlisch“ äußert sich auch „Manchester Guardian“. Der „Tamps“ meint, Finnlands Aufgabe würde darin bestehen, die baltischen Staaten zu vertreten und zu beraten. Die finnischen Blätter weisen darauf hin, daß Finnlands Ratswahl von der Presse gewisser Länder zweifellos als ein neues Moment bei der Schaffung einer „antirussischen Gruppe“ gedeutet werden würde. Dieser Ausdeutung vorzuziehen, bewertet die finnische Presse den festen Willen Finnlands, keinerlei fremden Einflüssen die Tore zu öffnen und betrachtet es als ein Glück, daß die Wahl in den Völkerbundsrat sich unter einer sozialdemokratischen Regierung vollzog, einer Regierung, deren Friedenswillen kein vernünftiger Mensch in Frage ziehen kann, deren Absicht vor dem Imperialismus ebenfalls nicht zu programmatisch ist, und deren Wunsch, mit Rußland gute Beziehungen zu unterhalten, während des letzten Jahres vielfach bewiesen wurde. Es ist ein Jahr her, daß Finnlands Präsident, Dr. Kallio, aus Oslo und Kopenhagen kommend, seine in der skandinavischen und baltischen Presse heftig diskutierte Rede über die „vermittelnde Rolle Finnlands im Norden“ hielt. Dr. Kallio sagte damals, er sei davon überzeugt, daß die skandinavischen und baltischen Staaten das Bedürfnis einer Verständigung einsehen würden, und wenn man etwa die Länder um die Dillse einen gemeinsamen Vertreter im Völkerbundsrat bekäme, so müßte man das nur begrüßen. Es würde dies auch eine gewisse Gewähr sein für die Stabilität der zielbewußten Neutralitätspolitik in den baltischen Kleinstaaten. — ja mehr: es wäre eine Versicherung gegen ihr mögliches Hineingezogenwerden in politische Abenteuer. Auf diese Weise könnten die Randstaaten eine nicht unwichtige Rolle im Friedenswerk spielen.

Seitdem von „Finnlands Vermittlerrolle“ gesprochen wurde, ist ein Jahr vergangen, und dieses Wort hat heute einen besonderen Sinn erhalten, wenn auch einen anderen als damals. Wir denken hierbei nicht etwa an eine Verständigung zwischen Skandinavien und den baltischen Staaten via Finnland, — das ist ziemlich leuchtend geworden; auch von einer Vertretung irgendeiner Gruppe Ostländer durch Finnland im Völkerbundsrat ist noch nichts sicher bekannt. Dafür aber ist eines gewiß: Finnland nimmt seinen Ratsplatz zu einem Zeitpunkt ein, wo die Beziehungen der Randstaaten untereinander in ein Krisenstadium getreten sind. Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Lettland und Estland sind binnen kurzen infolge des russisch-lettlandschen Handelsvertrages einer Atmosphäre gegenseitigen Mißtrauens und überhöherlicher Feindseligkeit gewichen, und Situaen hat sich mehr und mehr als ein Staat erwiesen, der allerdings Einfluß zugänglich ist und der, in klarer Konkurrenz mit Estland, gegen jährlichen Putsch hat. Hier bietet sich Finnland eine Sonderaufgabe, nämlich den Genz aus der beginnenden Balkanisierung des Randstaatengebiets entgegenzuarbeiten; die in den Sommermonaten aufgetommenen Mißstimmung zwischen Lettland und Estland zu beilegen. — Warner vor dem „Hineingezogenwerden in Abenteuer“ zu sein. Es kommt Finnland doch zu einer Vermittlerrolle, oder sollte wenigstens dazu kommen.

Vor fünf Jahren, als in Finnland die Idee eines Engagements mit Polen noch spukte, war das Problem eines engen Zusammenflusses zwischen den drei eigentlichen Randstaaten, — Estland, Lettland, Litauen — mit Polen und Finnland, hochaktuell. Im Frühjahr 1922 wurde in Warschau von diesen vier Staaten ein Abkommen unterzeichnet. Bald darauf ver-